

Taunus-Blätter

Unterhaltungs-Blätter / Geschichte und Heimatkunde
Wochen-Beilage zur Taunus-Zeitung

Kellheimer- und
Hornauer Anzeiger

Nassauische Schweiz ✧ Anzeiger für Ehlhalten,
Eppenhain, Glashütten, Ruppertshain, Schloßborn

Falkensteiner Anzeiger
Fischbacher Anzeiger ✧

5. Jahrgang

Geschäftsstelle:
Hauptstraße 41

Mittwoch, den 26. März 1919

Fernsprecher:
Königstein 44

Nummer 10

Warnke's Hof.

Von Leopold Sturm.

Nachdruck verboten.

31)

„Ich erzähle es Dir später. Aber so bald wie möglich fort von hier, zurück nach unserem Deutschland, das wir nie hätten verlassen sollen.“

Was geschehen war? Gerhart Wendler war in der empfindlichsten Weise in seinem Stolz, in seiner Ehre, in seiner Selbstachtung getroffen worden. Er war dadurch viel schwerer betroffen, als durch das Mißgeschick mit dem „Hannibal“.

Es war an dem Tage gewesen, an dem Gerhart Wendler die ersten kurzen Momente des wiederkehrenden Bewußtseins empfunden hatte. Da hatte er den alten Arzt fragen hören, ob „Mylady“ vielleicht den verunglückten Mister Wendler zu sehen wünsche.

In fieberhafter Erwartung war der Kranke emporgeschreckt, denn daß Mylady niemand anders sein konnte, als Lady Grace Florester, stand bei ihm fest. Er war körperlich noch zu schwach, um sich emporrichten zu können. So legte er denn all sein Vermögen in sein Gehör. Er lauschte, daß ihm beinahe der Atem versagte, auf die Antwort.

Wie er vermutet hatte, war es die Stimme der Lady Grace, die antwortete: „Nein! Ich habe kein Interesse, diesen Herrn wieder zu sehen.“

So deutlich hatte er die kalten und lieblosen Worte vernommen, daß er den Klang jeder Silbe hätte nachahmen können. Sie trafen ihn wie ein Hammerschlag auf seinem armen müden Kopf. Er versiel wieder in seine Bewußtlosigkeit, aber was ihm soeben zugestoßen war, das begleitete ihn durch alle Fieberphantasien. Und als er sich dann wirklich zum Wachen und Denken durchgerungen hatte, hallte es immer wieder vor seinen Ohren: „Ich habe kein Interesse daran, den Herrn wiederzusehen!“ Und wie freundlich war sonst das „Dear Mister Wendler!“ — Lieber Herr Wendler — von ihren Lippen geklungen.

So schwer die Wunde gewesen war, die seine Selbstachtung durch diese Abweisung erlitten hatte, so erkannte er doch, daß es keine wirkliche Reigung gewesen war, die ihn mit der hochmütigen Herzogstochter verbunden hatte. Seine Liebe, die echte, goldene deutsche Liebe, gehörte nach wie vor seiner jungen reizvollen Frau Anna. Und die Rücksicht auf diese erforderte es, den englischen Staub von den Füßen zu schütteln und diesem Lande den Rücken zu kehren, in dem man sich den Deutschen nur als willfährigen Diener denken konnte.

Die Tage der Genesung, in welchen Gerhart seiner Frau alles erzählte, was vorgefallen war, gestalteten sich zu den glücklichsten im Eheleben des jungen Paares. Die letzten besonderen Anschauungen schieden aus ihrem Denken und Fühlen aus, und volle Seelenharmonie zog in ihre Herzen

ein. Sie erkannten Beide, so war es noch nicht gewesen, als sie sich die Hände zum ewigen Bunde gereicht hatten.

Sie hatten sich ruhig über ihre Zukunft mit einander ausgesprochen. Sie wollten nach Deutschland zurückkehren, und Gerhart glaubte in dem großen Betriebe seines Vaters einen Posten finden zu können, der ihn vollkaut befriedigte. Und dann glaubte er auch seinen Mann stehen zu können. Sollte das nicht der Fall sein, so wollte er sich der Landwirtschaft widmen, wenn es auch wohl noch eine tüchtige Behrzeit kosten würde.

„Ist die Baroness Ellinor von Rahden bei Frau Warnke in die Lehre gegangen, so kann ich meinen Freund Leopold um Unterweisung bitten,“ sagte Gerhart lächelnd. „Ich bin überzeugt, daß wir gut mit einander auskommen werden.“

In ihrem glücklichen Beieinander, in dem die Beiden den Himmel offen sahen, hatten sie nicht auf die zunehmende Bewölkung des politischen Himmels geachtet. Und selbst wenn es ihnen jemand gesagt hätte, so würden sie es nicht ohne weiteres geglaubt haben, daß England mit Deutschland in Krieg geraten könnte. Und dann kam dieser doch über Nacht.

Anna verbarg tapfer ihre Besorgnisse vor dem noch immer nicht vollständig wiederhergestellten Gatten, um einer erneuten Verschlimmerung seines Zustandes vorzubeugen. Gerhart selbst machte sich noch immer keine schweren Gedanken. Was sollte ihm denn auch geschehen? Sie waren friedliche Leute, und sobald er wieder fähig war, zu reisen, mußte man ihm doch gestatten, mit seinem Weibe über Holland mit einem neutralen Dampfer die Heimfahrt anzutreten.

Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel die amtliche Order, daß alle auf britischem Boden befindlichen Deutschen ohne Ansehung des Geschlechtes bis auf weiteres interniert werden sollten, und damit war ihm die Rückkehr in die Heimat, die sie schon mit den Händen hatten greifen können, abgeschnitten. Da war guter Rat teuer. Die Bittgesuche, mit denen sich Gerhart an ihm bekannte Briten richtete, blieben erfolglos. Ohne ihrem Mann etwas zu sagen, entschloß sich Anna Wendler darauf, an Lady Grace Florester zu schreiben und um ihre Hilfe zu ersuchen.

Sie meinte, die Herzogstochter könne doch nicht ganz vergessen, daß sich Gerhart eigentlich in ihrem Dienste gepfert habe. Etwas müsse sie doch tun. Aber auch diese Hoffnung versagte. Ein Schreiben brachte die knappe Antwort, daß Mylady zu ihrem Bedauern nichts zu tun vermöge.

Bis dahin waren Wendlers in ihrem Hause belassen worden. Jetzt kam aber nach vorheriger Untersuchung durch einen Arzt der Befehl, in ein Internierungslager zu gehen. Die Proteste nützten selbstverständlich nichts, sie mußten sich Beide auf den Weg zu dieser Gefangenen-Niederlassung

machen, in der sie genug unerfreuliche, selbst bittere Stunden verleben sollten.

Schon lange trug sich Gerhart mit Fluchtgedanken. Wenn er aus dem Lager heraus war, konnte er bei seiner vollkommenen Beherrschung der englischen Sprache hoffen, in einem Hafen auf ein neutrales Schiff zu gelangen, denn er glaubte überzeugt sein zu können, sein Sportsfreund O'Reilly, der als Irländer auf die Engländer nicht zum besten zu sprechen war, werde ihm behilflich sein und ihm einen Paß verschaffen. Aber bevor er an seine Flucht denken konnte, mußte er Anna, seine Frau, in Sicherheit wissen, denn mit dieser zusammen zu fliehen, war schwierig, fast unmöglich. Und dazu weigerte sich Anna lange beharrlich, ihr Geschick von dem ihres Gatten zu trennen.

Anna Wendler sollte sich davon überzeugen, daß es nicht so zutreffend ist, die Menschen nur nach Außerlichkeiten zu beurteilen. Als ihr Gatte von den beiden O'Reillys sprach, suchte sie zu dieser Rettungswahrscheinlichkeit unglaublich, fast abwehrend die Schultern. Sie erinnerte sich noch zu gut des Bildes, welches dieses irische Ehepaar ihr geboten hatte. Er hatte ein Whiskygesicht, und seine Spielsucht war allbekannt. Und sie war, was man in Deutschland derb, aber zutreffend eine Klatschbase nennt. Anna war durch Mistreß O'Reilly gründlich mit ihren Geschichten über die Herzogstochter Grace Florester gärgert worden.

Beide O'Reillys hatten auf sie, sie mochte die Dinge drehen und wenden wie sie wollte, den ungünstigsten Eindruck gemacht, und in dieser Stunde der Not erwiesen sie sich doch als die einzigen und zuverlässigen Freunde.

Sie hatten erfahren, der Jockey Tom Glimmer hatte es ausgekundschastet und ihnen schadensfroh berichtet, wo Gerhart und Anna Wendler sich befanden. Gleich stand es bei ihnen fest, daß diese Deutschen aus der Drangsal des Interniertenlagers befreit werden müßten. Und sie verhandelten lange über die Pläne, welche die beste Aussicht boten, die Befreiung zu verwirklichen.

Sie wählten einen Tag aus, an dem eine englische Siegesnachricht, die sich einen Tag später als „verfrüht“ erwies, verbreitet wurde und erhielten ohne sonderliche Mühe die Erlaubnis zu einer Unterredung mit den Wendlers. Der Hinweis, daß Wendler früher für den Sportdienst des Herzogs von Florester tätig gewesen sei, genügte, um alle Besorgnisse bei den Aussicht führenden Beamten niederzuschlagen.

Das deutsche Ehepaar war freudig überrascht, als sich diese Besucher einstellten, wenn auch ihre Stimmung nicht gerade freudig belebt wurde, als O'Reilly im prahlertischen Tone von dem neuen großen englischen Siege zu sprechen begann. „Den müssen wir begrüßen“, schloß der Irländer und zog eine Flasche seines Lieblingsgetränkes hervor, während er zugleich dem zur Beobachtung mitgeschickten Soldaten eine zweite Bouteille reichte.

„Kamerad, Sie besorgen uns wohl ein paar Gläser, damit mir auf die Gesundheit unserer tapferen Tommies trinken können“, sagte der Irländer mit pffiffigem Augenzwinkern. „Der deutsche Gentleman ist eigentlich nur aus Versehen hier, er wünscht Mit-England alles das, was ich ihm wünsche. Und darauf wollen wir trinken.“

Der Soldat verschwand grinsend mit seiner Flasche, als er die Gläser gebracht hatte, und Gerhart Wendler stieß mit O'Reilly an, wie der letztere es meinte. Die beiden Frauen tuschelten schon längst miteinander, und nun waren auch die Männer allein und konnten sich gründlich aussprechen.

„Also, alter Bursche“, sagte O'Reilly ungeniert zu dem Deutschen, „in einer Stunde müssen Sie und Mistreß Wendler frei und außerhalb des Lagers sein. Und das wird gelingen, wenn Sie beide die nötige Portion Courage haben. Und was vielleicht noch mehr ist, Geistesgegenwart.“

Gerhart schüttelte dem Irländer warm die Hände. „Wie soll ich Ihnen nur danken, Mister O'Reilly für alles, was Sie an uns tun? Ich kann das nicht gut annehmen.“

„Reden Sie nicht von Dank, der Dank ist ganz auf meiner Seite.“

Er stärkte sich noch mit einem Glase und fuhr dann fort: „Also nun an die Arbeit. Ihr Schnurrbart muß dran glauben, und ebenso die hübsche, flotte Frisur an Mistreß Wendler. Die ist ja bald wieder hergestellt und Ihr Schnurrbart wird auch wieder wachsen. Also, wir sind einverstanden. Und damit ans Werk. Ein Rasierzeug besitzen sie ja, also los und runter mit dem Schnurrbart. Meine Frau wird dann Mistreß Wendler behandeln.“

Eine kurze Zeit darauf stand Gerhart mit glattem Gesicht da, und Annas Kopf zierte nur noch ein schlichter Scheitel. Die Irländer waren sehr befriedigt. „Und jetzt kommt der übrige Mensch“, kommandierte O'Reilly. „Sie, Mister Wendler, werden sich in einen jungen Vikar der englischen Hochkirche und Mistreß Wendler sich in eine Krankenschwester verwandeln. Ihre Kleidungsstücke für diese Rollen stehen sofort zur Verfügung.“

Er warf seinen Rock ab, knöpfte das Unterfutter los und brachte einen schwarzen Rock vom geistlichen Zuschnitt und eine wundervolle Halsbinde zum Vorschein. Auch eine passende Kopfbedeckung holte er hervor. „Pantaloons besitzen Sie. Also, nun schnell! Inzwischen werden auch die Damen,“ die in einem Nebenraum getreten waren, „ihre Kostümirung beendet haben.“

Es ging alles nach Wunsch. Das deutsche Ehepaar war in einem tadellosen Clergymann und in eine korrekte Schwester verwandelt, an deren Äußerem niemand Verdacht schöpfen konnte. Wenn nicht ein böser Zufall ins Spiel kam, und auch der konnte durch Geistesgegenwart bekämpft werden, mußte alles gelingen.

Und es gelang. Die beiden Ehepaare waren getrennt bis zum Lagertor gegangen und trafen sich dort wie durch einen Zufall. O'Reilly trat mit einer respektvollen Verbeugung zurück, und der Vikar und die Krankenschwester verließen unbehelligt den Raum. Dann folgte das irische Ehepaar, und O'Reilly trennte sich mit drei Hurras für Mit-England und der Spende einer leichten Whiskyflasche von der englischen Lagerwache.

Ein Auto stand zur tausenden Eilfahrt nach London bereit. Dort waren Pässe eines neutralen Staates vermittelt worden und die Flucht gelang mit Hilfe eines fremden Dampfers. Der Streich war gelungen. Die Besorgnis der Entkommenen, daß dem Ehepaar O'Reilly aus ihrem Entweichen Nachteile erwachsen könnten, erwies sich übrigens als unbegründet. Sei es, daß es dem Lagerkommando nicht gelang, die Irländer aufzufinden, oder daß es sich selbst hütete, die Sache an die große Glocke zu schlagen, oder daß der Name des Herzogs von Florester etwas dabei tat, die Angelegenheit wurde nur lässig verfolgt und kam nicht einmal in die Zeitungen.

Wohin gehen wir in Deutschland? Diese Frage hatte Wendlers beschäftigt, sobald sie sich in Sicherheit sahen, und sie mußte entschieden werden, als sie den deutschen Boden betreten hatten. „Zu den Eltern!“ So hatte Anna gesagt. Sie kam sich nach den Abenteuern, die sie in England bestanden hatte, als eine kleine Heldin vor und Gerhart hatte in ihren Augen etwas ganz Außerordentliches geleistet. Der würde auch vom seinem Vater mit offenen Armen empfangen werden. Sie verstand es nicht, daß ihr Mann einstweilen in ein unruhmlisches Dunkel untertauchen wollte, bis er die Uniform anziehen konnte, um zum Kriegsschauplatz abzugehen. (Schluß folgt.)

Verantwortliche Schriftleitung, Druck und Verlag
Ph. Kleinböhl, Königstein im Taunus.